

Schluss sein, aber es kamen so viele zu Wort, daß die dritte Stunde immer näherrückte. Auch drei Frauen sprachen. Knapp und entschieden trat Fräulein Meinel für die Wünsche der weiblichen kaufmännischen Angestellten ein, Fräulein Schmidt besonders für die der Diensthöten, und unsere Hauptvorsitzende, wie es wohl niemand anders erwartet hatte, für die der Heimarbeiterinnen. Was sie unter wiederholtem Beifall der Versammlung für „die Schmerzenskinder der Sozialpolitik“ forderte, mag die nächste „Heimarbeiterin“ bringen. Sie erkannte dankbar an, daß die Sozialreform für die Heimarbeit eingesezt habe, daß die Krankenversicherung und das Hausarbeitgesetz gekommen seien. Aber sie wies auch auf die Mängel der Durchführung beider Gesetze hin, rief nach der Invalidenversicherung, nach Wohnungsfürsorge, nach der endlichen Einführung der Lohnstafeln und Lohnbücher und nach der Errichtung der Fachauschüsse. „Nur keinen Stillstand in der Sozialpolitik; gerade die Heimarbeiterinnen brauchen dringend ihre Fortführung! Helfen Sie alle, wer Sie auch sind und wo Sie stehen, die Gewissen wecken, damit den Heimarbeiterinnen geholfen werde!“ schloß sie unter stürmischem Beifall, der immer einsetzt, wenn es dem Lose der Heimarbeiterinnen gilt.

Dann nahm noch einmal Erzellenz v. Berlepsch das Wort. Nun sei die Antwort gegeben, ob die deutsche Sozialreform fortgeführt werden müsse. Nicht nur um Befestigung einzelner Miststände handle es sich, sondern um ein Werk, das dem Staat durch die wirtschaftliche Entwicklung zur Pflicht geworden sei, wenn das deutsche Volk gesund und stark bleiben solle und geeint in sich und reif werde zur Betätigung im Interesse des Staates. Vor allem aber gelte es, dem sozialen Geiste überall Raum zu schaffen zur rechten Durchführung aller Reform. Unter begeisterten Zurufen fand die gewaltige Versammlung gegen 3 Uhr ihren Abschluß. Wir aber danken allen denen, die sie veranstaltet haben, und schließen im Ausblick auf die Zukunft mit den Worten Dahlmanns:

„Bei allen menschlichen Unternehmungen ist, wenn man über den Zweck einig ist, die Ausführbarkeit das zweite.“

Also vorwärts mit Gott in der Fortführung der Sozialreform!

Frau von Bethmann Hollweg †.

Ein schwerer Verlust hat unsere Bewegung getroffen. Eine der Besten im Reich, die Frau unseres Reichskanzlers, Martha v. Bethmann Hollweg, ist nicht mehr! Am 11. Mai in der Morgenfrühe erlag sie dem Leiden, das ihre Gesundheit schon seit Jahren erschüttert hatte. Eine Operation hatte nicht mehr Hilfe zu bringen vermocht. Nur 49 Jahre ist sie alt geworden, und einsam muß nun der höchste Beamte unseres Kaisers seinen dornenvollen Weg gehen.

In unseren Reihen wissen wohl alle, was Frau v. Bethmann Hollweg für die deutschen Heimarbeiterinnen war! Seit sie durch die Heimarbeitsausstellung im Winter 1906 im alten Akademiegebäude in Berlin die Not ihrer heimarbeitenden Schwestern so recht kennen gelernt hatte, umfaßte sie mit ihrer Teilnahme jeden Schritt, von dem eine Besserung des Loses der Heimarbeiterinnen zu erhoffen war. So erklärte sie sich auch freudig bereit, den Vorsitz im Deutschen Käuferbunde zu übernehmen, der 1907 — auch als Ergebnis jener Ausstellung — als Hilfsaktion für die Heimarbeiterinnenbewegung gegründet wurde. Und als sie später, als ihr Gatte Reichskanzler wurde, um der vielen Verpflichtungen und um ihrer Gesundheit willen, den Vorsitz aufgeben mußte, blieb sie dem Käuferbunde doch als Ehrenvorsitzende treu und sorgte dafür, daß ein wirklicher Ersatz an ihre Stelle trat. Wenn's irgendwo fehlte, sagten die Eingeweihten eben: „Da müssen wir zu Frau v. Bethmann Hollweg gehen!“ Und nie kam man umsonst zu ihr. Der klare Verstand und die Herzengüte, die aus ihren blauen Augen leuchteten, halfen immer wieder durch Hindernisse und Widerstände hindurch, wenn es das Wohl der Schwestern galt. Bornehm und stattlich und dabei so schlicht und warm — es war eine tiefe Freude, mit dieser Tochter eines uralten märkischen Geschlechts (sie war eine geborene v. Pütel) — Arbeiterfragen und Arbeiterstreben zu besprechen! Als wir

vor Jahren versuchten, durch Förderung der deutschen Spitzenindustrie das Los dieser besonders jämmerlich entlohnerten Heimarbeiterinnen zu beeinflussen, war sie die erste, die ihre Unterschrift zu dieser Bewegung gab. Und als dann das Jubiläumsjahr unseres Kaiserpaars kam, stellte sie sich an die Spitze der Frauen, die der Landesmutter eine Jubiläumsgabe in Form einer Sammlung für ein Altersheim für Heimarbeiterinnen darbringen wollten. Noch ist der „Berein Altersheim“ nicht unter Dach. Aber in den Vorbesprechungen hatte sie sich wiederum bereit erklärt, den Ehrenvorsitz zu übernehmen, um für diese ihr so liebe Sache in ihren Kreisen wirken zu können. Daß ihr Schwager, Baron v. Flemming, uns das Grundstück für den Zukunftsbau schenkte — wem danken wir es anders, als Martha v. Bethmann Hollweg! Es war wohl im März, als unsere Hauptvorsitzende zum letzten Male bei ihr war. Die Unterredung galt wieder Arbeiterfragen und dem Altersheim. Es ging der gütigen Frau wenig gut, so daß nach einiger Zeit „jemand“ die Tür öffnete, um zu sehen, ob der Besuch noch da sei. Aber sie erörterte die wichtigsten Fragen bis zu Ende, begleitete unsere Hauptvorsitzende noch den Gang entlang und sagte zum Schluß: „Kommen Sie nur ja wieder, wenn Sie etwas auf dem Herzen haben! Sie wissen, ich bin, wenn's irgend geht, immer für Sie zu sprechen!“ Es war das leztmal, daß sie für uns zu sprechen war. Gottes Wege sind oft dunkel. Aber er hat dennoch Gedanken des Friedens und nicht des Leidens über uns. Er holt oft gerade solche heim, von denen wir meinen, sie wären so gar nicht zu entbehren. Warum? Die Antwort werden wir bereinst in der seligen Ewigkeit hören, wo alles eins ist im Willen Gottes.

Die ergreifende Trauerfeier im Reichskanzlerpalais, zu der die Heimgegangene selbst die Worte aus dem 25. Psalm: „Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott, der mir hilfst, täglich harre ich dein; denn keiner wird zuschanden, der deiner harret“ gewählt hatte, war wie ein Siegesritze des Christentums. Diese Frau war so schlicht und treu und opferbereit, weil sie in Gott ihre Kraft gefunden. Und in seinem Frieden ruht sie nun in ihrem lieben Hohenfinow. Soweit aber in Deutschland Heimarbeiterinnen zu unserer Bewegung gehören, so weit wird ihrer in Dankbarkeit und Treue gedacht werden. Es ist gut um ein Volk bestellt, in dem sich Schwestern die Hände reichen, wo immer auch ihre Wiege stand. Wir aber sagen bei diesem Scheiden:

„Das Andenken des Gerechten bleibet in Egen.“

Soziale Rundschau.

P. Dr. Heinrich Koch †. Schon im Leitartikel der Ratnummer erwähnten wir, daß Professor Heinrich Koch heimgerufen sei. Am 23. März ist er im St. Ignatius-Kolleg zu Valkenburg in Holland — für uns alle viel zu früh! — entschlafen. Dieser treue Freund der Heimarbeiterinnen war 1870 in Westfalen geboren. Im Deutschen Kolleg zu Rom hatte er Philosophie und Theologie studiert und war dann jahrelang als Kaplan in Dortmund tätig. Hier lernte er die Räte der Großstadtbevölkerung kennen und widmete sich insolgeheßen dem Studium der Sozialwissenschaften an der Berliner Universität. Im Seminar von Robert Wilbrandt lernte er unsere Hauptvorsitzende und Theresie de la Croix kennen und wurde durch sie aus einem Freunde der Heimarbeiterinnen im allgemeinen ein getreuer Freund unserer Bewegung. Seine erste Schrift auf diesem Gebiete war 1905 „Die deutsche Hausindustrie“, die für uns alle bleibenden Wert hat. „Es war ihm Herzenssache“, sagt die „Soziale Kultur“ mit Recht, „den Armen den Weg zum Los zu erleichtern.“ So war er auch ein eifriger Mitarbeiter am Zustandekommen der Deutschen Heimarbeitsausstellung im Jahre 1906 in Berlin. 1908 nahm er als Sachverständiger für Heimarbeitsreform an der Tagung der „Internationalen Vereinigung für gegenseitigen Arbeiterschutz“ in Luzern teil; 1909 wurde er Professor ins Junsbrud. Aber bald genug setzte ein schweres Lungenleiden seiner Lehrtätigkeit ein Ziel. Von seinem Krankenzimmer aus arbeitete er unermüdet weiter. Ueber Gewerkschafts- und Arbeiterpolitik schrieb er für das von Vater Heinrich Besch herausgegebene Lehrbuch der Nationalökonomie und außerdem für verschiedene Zeitschriften, wie die „Soziale Praxis“ und die „Soziale Kultur“. Trotz zehrenden Fiebers fand er die Kraft, seine „Deutsche Hausindustrie“ Ende 1913 in wohl dreifachem Umfange in neuer Auflage erscheinen zu lassen. Unsere Hauptvorsitzende bewahrt ein von ihm mit herzlichster Widmung ihr zugesandtes Exemplar als teures Vermächtnis eines unserer besten Freunde. Nun hat der Erldser Tod seinem Leiden und seinem Wirken ein Ende bereitet. Wir aber gedenken seiner in Dankbarkeit und wissen ihn da, wohin wir alle einst durch Gottes Gnade zu kommen hoffen!

Die „Bayerische Staatszeitung“ und die christlichen Gewerkschaften.

Die Staatsleitung nahm Mitte März erneut Stellung zum Gewerkschaftsstreit, indem sie u. a. schrieb: „Die „Staatszeitung“ tritt entschieden für die christlichen Gewerkschaften ein. Sie tut dies, weil die christlichen Gewerkschaften, in denen katholische und evangelische Arbeiter ohne Rücksicht auf Konfessionszugehörigkeit wirtschaftlich organisiert sind, diejenigen Arbeiterorganisationen darstellen, die nach Mitgliederzahl und Entwicklungsfähigkeit als ernst zu nehmende Gegner der sozialdemokratischen freien Gewerkschaften zu erachten sind. Eine Sprengung der christlichen Gewerkschaften ließe befürchten, daß ein sehr beträchtlicher Prozentsatz ihrer Mitglieder in die Zwangslage versetzt würde, sich zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Interessen den freien Gewerkschaften und damit der Sozialdemokratie anzuschließen. Die christlichen Gewerkschaften haben mit Klugheit und Festigkeit ihre Existenz bisher behaupten können. Ihnen in dem nicht leichten Kampf beizustehen, den sie um ihren Bestand und ihre innere Geschlossenheit führen, ist eine staatliche Notwendigkeit. Das, wer die christlichen Gewerkschaften unterstützt, hierbei sich gegen gewisse Fiktionen wenden muß, die glauben, päpstlicher sein zu müssen als der Papst, ist selbstverständlich. Man sollte glauben, die Unterstützung, die die Bayerische Staatszeitung den christlichen Gewerkschaften leistet, müßte die Sympathie aller Kreise finden, die gewillt sind, das Ihre beizutragen, daß die Konfessionen in Deutschland in Frieden miteinander leben.“

Wir freuen uns von Herzen dieser Auffassung und können nur wünschen, daß auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten so klar und verständnisvoll Stellung in dieser für die Zukunft unseres Volkes so wichtigen Frage genommen werden möge!

Die Gesellschaft für Soziale Reform hielt am 9. Mai 1914 ihre außerordentliche Hauptversammlung ab.

Als erstes und wichtigstes Thema war das Koalitionsrecht auf die Tagesordnung gesetzt, über das Professor Kehler-Jena referierte. In der Aussprache trat u. a. Adam Stegerwald der Ansicht entgegen, als ob die Organisationen aus Machtigkeitskämpfe mit den Unternehmern angingen. Im Gegenteil, die Führer bremsen meist und rieten zur Besonnenheit. Ohne die Organisationen würde ein ständiger Kleinkrieg herrschen und die Ordnung im Gewerbe fortwährend gestört werden. Allgemein wurde von allen Rednern anerkannt, daß die Gelben keine Organisation der Macht, sondern der Ohnmacht seien. Deshalb muß den gelben Gewerkschaften die Zukunft abgesprochen werden. „Seitens Endes wird der Sieg auf Seiten derjenigen sein, die dem höheren Idealismus nachstrebt haben.“

Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelte den Ersinberschutz der Angestellten. Als dritter Punkt wurden von Verbandsvertretern dringende Einzelforderungen an die Sozialpolitik erhoben. Für die Gasthausangestellten: Wöchentlich 24 Stunden Ruhezeit im Anschluß an die Nachtruhe, eine täglich zweistündige ununterbrochene Arbeitspause und eine mindestens einstündige Essenspause. Die Steiger verlangen eine Beschränkung der unglaublich langen Arbeitszeit — man spricht von 18, ja 20stündigen Schichten! Die Krankenpfleger und -pflegerinnen erstehen neue Rechts- und Arbeitsverhältnisse, schärfere Kontrolle der Stellenvermittlung usw.; die Bureaubeamten Fortzahlung des Gehaltes im Krankheitsfalle und günstigere Kündigungsfristen. Der Müllerverband beklagte besonders die Konkurrenz, die die Willkürmüßter den Bivlmüllern machen, und den Antrag der Beihilfeschlichter bei sog. Stadtlapellen. Es war sehr gut, daß gerade diese kleineren Verbände auch einmal Gelegenheit hatten, in größerer Öffentlichkeit ihre Schmerzen und Wünsche zu äußern.

Die Tagung war in ihrer Gesamtheit eine starke Anerkennung des Organisationsgedankens, auf dem sich die Zukunft des deutschen Arbeiter- und Angestelltenstandes aufbaut. Möge die Erkenntnis der Notwendigkeit und des Segens der Organisationen durch sie in immer weitere Kreise von Arbeitern, aber auch in die bürgerlichen Schichten dringen, die heute noch die Bedeutung dieser gewaltigen Kulturarbeit nicht anerkennen wollen!

Ein Kampf um das Koalitionsrecht. Die Arbeiter der Reeksfabrik „Golland“ in Cleve schlossen sich bereits im vergangenen Jahre dem christlichen Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverbände an. Sofort setzte die Firma mit Maßregelungen ein. Um sich dauernd vor der Organisierung ihrer Arbeiter zu sichern, wurde ein Nachtrag zur Arbeitsordnung erlassen, wonach die Arbeiter verpflichtet sind, der Firma so gleich mitzuteilen, wenn sie sich organisieren. Es erfolgt dann umgehend die Entlassung. Im übrigen ist die 14tägige Kündigungsfrist maßgebend. Trotz dieser Bestimmung in der Arbeitsordnung schlossen sich im Frühjahr die meisten der dort beschäftigten Arbeiter wieder dem Verbands an. Abermals wurde mit Maßregelungen eingeschritten, und zwar wurden in wenigen Tagen 26 Arbeiter entlassen. Daraufhin erklärten sich die übrigen organisierten Arbeiter solidarisch und beschloßen den

Streik. Mehrfache Verhandlungen — auch vor dem als Einigungsamt zusammengetretenen Clever Gewerbegericht — erwiesen sich als erfolglos. Die Firma glaubt, sie könne durch einen Boykott nicht ersaft werden, weil sie hauptsächlich Reeks und Biskuits herstellt, die von Arbeitern nur in geringerem Maße konsumiert würden. Vorläufig ist es gelungen, den Betrieb von vollwertigen Erfsaftkräften freizuhalten, so daß der Streik für die Arbeiter gut steht. Im Betriebe sind jetzt fast nur noch schulentastene Kinder tätig. Von allen Arbeitern und allen denen, die ihnen das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht gönnen, sollten jetzt die Produkte der Firma (Kog Hopjes und Kog Biskuits) zurückgewiesen werden.

Gewerkschaftliche Arbeit und industrielle Leistungsfähigkeit.

Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt erfordert namentlich von Deutschland Qualitätsleistungen ersten Ranges. Voraussetzung dafür ist eine gut geschulte und intelligente, aber auch gut gelohnte und eben deswegen leistungsfähige Arbeitererschaft. Dieser Ideenkreislauf ist jedem organisierten und einigermaßen gebildeten Arbeiter durchaus geläufig. „Von diesem Gesichtspunkt aus,“ sagt Th. Brauer in der Schrift: „Gewerkschaft und Volkswirtschaft“ (Gustav Fischer, Jena 1912), „wünscht die Gewerkschaftsbewegung ihre Gleichberechtigungsbestrebungen innerhalb des Arbeitsvertrages gewertet zu sehen. Und als Ausdrucksmittel dieser höheren Form der Arbeitsverfassung propagiert sie den Tarifvertrag. Mit dem Fortschreiten des Tarifwesens und seiner Beeinflussung der Preispolitik muß ganz naturgemäß das Interesse jedes einsichtigen Arbeiters an der Steigerung der Produktionsmöglichkeiten, insbesondere auch mittels einer verbesserten Technik, wachsen. Für die Gewerkschaften bedeutet das eine immer stärker vermehrte Verpflichtung, auf die Hebung der Produktionskraft ihrer Mitglieder durch entsprechende Schulung hinzuwirken. Die Erkenntnis wird in solchen Gewerkschaftskreisen, die nicht durch den Rabitalismus hypnotisiert sind, immer mehr Gemeingut: Soll die Tarifisierung mit ihrer steigenden Kompliziertheit der Gewerbebegehe nicht fortschrittshemmend wirken, dann ist ein möglichst großer Mitgliederkreis innerhalb der Gewerkschaften erforderlich, der die technische Entwicklung und die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu übersehen vermag und fähig ist, für den Tarifausbau jeweils praktische, durchführbare und auch annehmbare Vorschläge zu machen. Die Gewerkschaften sind ja, wenn man selbst von ideellen Motiven absehen wollte, schon aus realpolitischen Gesichtspunkten auf die Durchdrängung des Ideenganges ihrer Mitglieder mit solchen Erwägungen angewiesen. Wie sollten sie sonst dauernd das Interesse der Volksgemeinschaft an der Gewerkschaftsbewegung, das ihnen je länger je mehr not tut, wachhalten?“

Aus Norwegen. Der Staatsrat vollendete das Gesetz über die Arbeitszeit. In ihm wird der Zehnstundenarbeitstag festgesetzt. Der Minister für soziale Angelegenheiten hatte neun vorgeschlagen. In der Papier-, Zellulose- und Holzmassenindustrie soll der Arbeitstag mit Schichtwechsel acht Stunden betragen. Die Nacharbeit weiblicher Personen wird verboten, für die Männer wird sie stark eingeschränkt. Die Nachstunden sollen als Ueberstunden bezahlt werden.

Aus Belgien. Das Anfang Mai von der belgischen Kammer angenommene Gesetz für Alterspensionen sichert den Arbeitern, die das 66. Lebensjahr überschritten haben, eine Maximalpension von 290 Fr.* pro Jahr, die sich verringert, wenn nicht mindestens 49 Jahre lang Beiträge geleistet worden sind. Die Krankenversicherung gewährleistet den Arbeitern eine tägliche Vergütung von 1 Fr. für die Dauer von drei Monaten, nach dieser Zeit wird der Kranke als Invalide erklärt und erhält dieselbe Vergütung.

Wahlen zu den Versicherungsämtern.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften macht auf die bevorstehenden Wahlen zu den Versicherungsämtern aufmerksam. Da auch verschiedene unserer Mitglieder in den Vorstand der Krankenkasse gewählt sind, geben wir folgende Verhaltensmaßregeln wieder in der festen Ueberzeugung, daß sich die Heimarbeiterinnen ebenso tapfer bei den Wahlen zu den Versicherungsämtern, wie bei denen zur Krankenkasse verhalten werden:

1. Sogleich nachdem die Vorstandsmitglieder der Krankenkassen die Aufforderung zum Einreichen einer Vorschlagsliste an das Versicherungsamt erhalten haben, müssen diese zu einer Konferenz zusammengerufen werden, in der man sich über die aufzustellenden Kandidaten zum Versicherungsamt einigt. Unter keinen Umständen darf man sich den Luxus einer Beratschulung zugunsten der Sozialdemokraten leisten. In der Konferenz laßt man alle auf natu-

* 1. Front. Betrag 60 Pfennige.

gliebes und zog 58 Pf. wöchentlich ab. Andere zahlen 60 bis 70 Pf. Die reinsten Phantasiezahlen schwirren in buntem Durcheinander. Da haben wir Nordleute es wieder gut, denn unsere Vorlesende, Frau Dr. Gaebel, schreibt „mit Wärme“ Eingaben, wenn ihr Klagen über zu hohe Abzüge oder Minderleistungen bei Zahlung des Krankengeldes zugehen. Jede Heimarbeiterin merke sich, daß sie 28 Pf. pro Woche zu zahlen hat, wenn sie beim Zwischenmeister arbeitet, sonst 42 Pf. und bis auf weiteres auf 9 M. Krankengeld Anspruch hat, nicht auf 4,50 M. — Im Mai hielt uns Fräulein Dr. Gaebel einen Vortrag über Lungentuberkulose, ihre Verhütung und Heilung. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten wir alle und zollten dem mit Humor gewürzten Vortrag reichen Beifall.

Berlin-West überwies dem Hausfonds für das Altersheim die Summe von 50 M. Eine kleine Verlosung im Mai, zu welcher Mitglieder die Gewinne gestiftet hatten, zum Teil schöne, selbst gearbeitete Sachen, erbrachte das erfreuliche Ergebnis.

Dirschau. Im Anfang dieses Monats hatten wir die Freude, die bekannte ostpreussische Dichterin Frida Jung in unserer Stadt zu sehen, die nach anderen mit großem Beifall aufgenommenen Vorträgen einen Volksunterhaltungsabend gab, dessen Reinertrag zur Förderung unserer Bewegung bestimmt war. Leider war des geringen Eintrittsgeldes wegen der äußere Erfolg ganz unbedeutend; doch wurde unseren Mitgliedern durch den Abend ein so großer Genuß bereitet, daß sie ihn in dauernder Erinnerung behalten werden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß das beste Mittel gegen die „Gefährdung der Jugend durch Zurschaufstellung von Schriften, Abbildungen und Darstellungen“ die Verbreitung ähnlicher Jugendschriften wäre, wie die von Frida Jung, die nicht nur durch ihren moralischen Inhalt veredelnd auf die jugendlichen Gemüter wirken, sondern auch durch ihre humorvolle Darstellung Leser und Hörer aufs lebhafteste interessieren und ihnen reine Freuden bereiten.

Frankfurt a. M. Am 6. Mai feierte unsere Gruppe ihr 10jähriges Bestehen, bei welcher Gelegenheit an sechs Mitglieder das Abzeichen für 10jährige Treue verliehen werden konnte. Nach einer kurzen Ansprache der Vorsitzenden, welche einen Rückblick auf die Entwicklung der Gruppe warf, eröffnete Fräulein von Massow den zweiten Teil des Abends, der mancherlei Abwechslung brachte, durch einen eigens für unser Fest gedichteten Prolog.

Hannover. In der Aprilversammlung hatten wir zwei sehr lehrreiche Vorträge. Den ersten hielt Schwester Sophie Eichhorn, die bewährte Fürsorgeschwester für Lungenkranke. Sie teilte uns aus dem Schatze ihrer langjährigen Erfahrungen mit, was wir tun und lassen müssen, um uns gesund zu erhalten und um aus unseren Kindern kräftige, lebensfrohe Menschen zu machen. Wir sollen fleißig in unseren Wohnungen lüften, die Kammerfenster womöglich Tag und Nacht geöffnet halten, auch bei Sonne sollen wir reichlich Eintritt in unsere Wohnräume gewähren. Die Sonne tötet alle giftigen Keimkeime, die sich etwa in der Wohnung befinden. Auch ist es notwendig, daß wir unsere Räume täglich nach aufwischen. Kinder sollen recht viel Milch trinken. Die sogenannten Kräftigungsweine soll man ihnen hingegen nicht geben. Daß Wein und Bier kräftigen sollen, ist ein Märchen. Alkohol ist für groß und klein ungesund. Es ist aber geradezu Sünde, Kindern alkoholhaltige Getränke zu reichen. Ein zweites, kürzeres Referat hielt uns Herr Arbeitersekretär Jotowski über die Wohnungsbaugenossenschaften. Er forderte dazu auf, der hiesigen Wohnungsbaugenossenschaft des Gsang. Arbeitervereins beizutreten. Durch sie sind schon viele gesunde Wohnungen gebaut. Eine Besprechung der beiden Vorträge fand erst in der Maiversammlung statt. In dieser sprach Fräulein Dade noch über den Arbeitsnachweis. Wir haben leider noch immer Mitglieder in unserem Arbeitsnachweis, die nicht gewissenhaft Wort halten und die Arbeitgeberinnen im Stich lassen. Dieses ist kürzlich einem Mitglied von uns sehr schlecht bekommen. Sie war für mehrere Tage bei einem Justizrat zum Plätten bestellt. Tags vorher sprach sie bei der Familie vor, um sich zu erkundigen, wieviel Wäsche zu plätten sei. Als sie hörte, daß unter anderen die Wäsche für drei Herren vorbereitet sei, sagte sie ab, mit der Begründung, sie habe sich um acht Tage geirrt und sei auch für die nächste Zeit besetzt. Der Justizrat hat darauf kurzerhand die Wäsche einer Plättanstalt übergeben und macht nun die Plätterin für die Mehrkosten haftbar. Derselbe Fall ist uns aber auch umgekehrt passiert. Eine unserer Schneiderinnen war gleichfalls mehrere Tage bei einer Familie bestellt. Auf Wunsch der Dame hatte sie vorher zweimal zu einer Vorbesprechung kommen müssen. Als sie am bestimmten Tage pünktlich erschien, wurde ihr einfach nicht geöffnet. Nach mehrmaligem Klingeln ist sie dann wieder fortgegangen. Sie hat

auf unseren Rat die Dame durch die hiesige Rechtschutzstelle aufordern lassen, ihr den Tagelohn nebst Fahrgehalt zu bezahlen. Nach all diesen Erörterungen hatten wir zum Schluß der Versammlung noch das Vergnügen, Hannovers beliebte Rezitatorin, Fräulein Beig, nach langer Pause einmal wieder unter uns zu sehen. Sie erfreute uns mit einigen humoristischen Gedichten und Erzählungen, über die wir herzlich lachen mußten, was uns immer sehr gut bekommt.

Königsberg i. Pr. Unsere Benachrichtigung über unser zehntes Stiftungsfest am 9. Mai ist nicht ungehört verhallt. Es gaben uns mehrere Gruppen durch Telegramme ein sichtbares Zeichen ihres Bedenkens, das uns hoch erfreute. Auch an dieser Stelle sei ihnen von Herzen Dank gesagt für diesen Beweis wahrer Gemeinschaft. Wie hätten wir uns gefreut, wenn wir Vertreterinnen anderer Gruppen hätten als Gäste begrüßen dürfen! Aber niemand war gekommen, den Ehrenabend mit uns zu begehen, und besonders vermischten wir schmerzhaft unser Fräulein Behm und unser Fräulein Wolff! Sonst war's ein wohl gelungenes Fest. Begonnen wurde es mit dem gemeinsamen Gesange von: Liebe den Herrn. Es folgten die Ansprachen der beiden Gruppenvorsitzenden von Ober- und Unterstadt und die Ueberreichung der Erinnerungsbroschen an dreißig getreue Mitglieder, welche seit zehn Jahren dem Verein angehören. — Die größte Freude aber bereitete uns unser Fräulein Neumann, die erste Vorsitzende der Gruppe Unterstadt, durch die Mitteilung, daß drei Mitglieder ihrer Familie ein Stück Land in der Größe eines Morgens zum Bau eines Altersheims für die Königsberger Heimarbeiterinnen stifteten. Das erregte naturgemäß einen Jubel, der nicht enden wollte. Wenn wir wohl auch werden noch mit dem Bau längere Zeit warten müssen, so ist doch die Erfüllung unserer Hoffnung durch diese Schenkung wieder um ein gutes Teil nähergerückt. Eine von einem außerordentlichen Mitglied noch an demselben Abend in die Wege geleitete Sammlung ergab die Summe von 110 Mark, so daß wir jetzt 2086 Mark für das Altersheim zusammen haben. Nach den Ansprachen der Vorsitzenden sprachen und zunächst Herr Direktor Kobbert, der die ersten Vorarbeiten zur Gründung unserer Gruppe gemacht hatte, ehe unser unvergeßliches Fräulein de la Croix selber kam, seine Glückwünsche aus. Er betonte, wie wenig man damals hätte glauben können, daß sich unsere Gruppe so erfreulich entwickeln würde. Auch Herr Gewerkschaftssekretär Schönelds wünschte uns Glück in einer markigen Ansprache, in der er auf den Segen der Zusammenarbeit zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern hinwies. Damit war der gewerkschaftliche Teil beendet, und es folgten sehr schöne, von einem außerordentlichen Mitglied gestellte lebende Bilder, die die Frauenarbeit verschiedener Jahrhunderte darstellten. Ein die Zeit darstellendes ordentliches Mitglied sprach den verbindenden Text. Dann folgten Gesänge und mit großem Beifall aufgenommenes Musikturnen unserer Jugendgruppe, und zum Schluß konnten sich die Mitglieder dem so sehr gewünschten Tanz hingeben, der nur nach ihrer Ansicht viel zu kurze Zeit dauerte. Aber ohne Mißleid mußte damit bald nach 1 Uhr aufgehört werden — sonst hätten wir städtische Luftabreitssteuer zahlen müssen. So kamen wir diesmal spät nach Hause — aber dafür war es auch das 10jährige Stiftungsfest. Und wenn nun die Kolleginnen im Reich etwa denken, daß wir nur feiern und nicht arbeiten,*) so müssen wir demgegenüber feststellen, daß auch die Arbeit nicht zu kurz kommt, und u. a. unsere Leistungsfähigkeit für die Arbeit auf dem Bekleidungsamt immer mehr zunimmt, so daß z. B. wenige Tage nach dem Stiftungsfest am Lieferungsstag 490 Paar Hosen auf einmal geliefert wurden.

Leipzig. Die Frage: Ist die Errichtung von Fachauschüssen eine Notwendigkeit für die deutsche Heimarbeit im allgemeinen und für die Leipziger Heimarbeitverhältnisse im besonderen? war in Leipzig in den für dieses Gebiet maßgebenden Kreisen eine so brennende geworden, daß sich der Gauverband Leipzig entschloß, am 28. April eine öffentliche Versammlung im Saal der alten Handelsbörse einzuberufen. Dieser Entschluß wurde auch mit dadurch veranlaßt, daß Anfang April der Verband sächsischer Industrieller (siehe Mai-Heimarbeiterin!) die Schriftleitung*) sich ungünstig über die Einführung von Fachauschüssen geäußert hatte. Es galt nun, einem möglichst weiten Kreise von Heimarbeiterinnen und Arbeitgebern Aufklärung über die Notwendigkeit der Fachauschüsse zu geben, und der Verlauf der Versammlung rief den Eindruck hervor, daß dies auch erreicht worden ist.

*) Gerade die Tatsache, daß die Gruppe Königsberg eine der gewerkschaftlich tüchtigsten ist, hat veranlaßt, daß dieser ihr Gebot auch zum Ausdruck kommt! Die Schriftleitung.

Vor zahlreich erschienenen Heimarbeiterrinnen, Vertretern von Behörden, denen die Heimarbeitindustrie unterstellt ist, Arbeitgebern und Freunden unserer Bewegung sprach unsere Hauptvorsitzende, Frä. Behm, über das Thema: „Warum brauchen wir Sachausschüsse?“ Sie nahm zunächst Stellung zu der ungünstigen Aeußerung des Verbandes der Industriellen, die ein Schreckschuß für unsere Arbeit sei, und ging dann zur näheren Beantwortung der gestellten Frage über. Die Frage Warum brauchen wir Sachausschüsse? ist gleichbedeutend mit der Frage: Wollen wir die Heimarbeit erhalten?, denn Heimarbeit muß schließlich aufhören, wenn es nicht gelingt, ihre Bedingungen zu bessern, wenn es nicht gelingt, die wirtschaftliche und gesundheitliche Lage der Mütter und Frauen, die auf Heimarbeit angewiesen sind, zu einer menschenwürdigen zu gestalten. Wohl ersehnen wir auch das Inkrafttreten der §§ 3 und 4 des Hausarbeitgesetzes, denn die Einführung von Lohnlisten und Lohnbüchern kann erhebliche Besserung für die Heimarbeitindustrie bringen, aber die Sachausschüsse sind in weit stärkerem Maße unsere Hoffnung, trotzdem sie nicht die gewünschten Lohnämter sind. Die Frage der Sachausschüsse ist nicht nur für die Heimarbeiterrinnen eine überaus wichtige, sie hat auch allgemein volkswirtschaftlichen Wert, sie geht die Unternehmerkreise ebensoviel an wie die Heimarbeiterrinnen, denn um dem deutschen Volke gesunde, leistungsfähige Frauen und Mütter zu erhalten, muß die Ausnützungspolitik, die von einem Teil der Unternehmer in der Heimindustrie noch immer getrieben wird, verschwinden. Gewiß müssen die Unternehmer gute Rechner sein, aber sie dürfen dabei nicht so weit gehen, als ob Menschengeschid keine Rolle spiele. Mit der Errichtung von Sachausschüssen wird kein plötzlicher Umschwung in der Heimarbeit eintreten, sondern nur eine langsame Vereinhaltung und Erhöhung der Löhne sich anbahnen. Im genauen Eingehen auf die Einzelaufgaben der Sachausschüsse bewies Frä. Behm, daß die Vereinbarungen, die die Sachausschüsse fördern sollen, geeignet sein würden, den Heimarbeiterrinnen zu nützen und den guten Arbeitgebern nicht zu schaden. Sie sind im Gegenteil für sie eine Hilfe gegen die Schmutzkonzurrenz in den eigenen Reihen. Auf diesem Gebiete haben sie also ein gemeinsames Interesse: das Unterbieten der Heimarbeiterrinnen wie der Arbeitgeber wird dadurch aufgehoben, jeder Tarif — und diese sind's, vor denen sich die Arbeitgeber am meisten scheuen — wird eben ein Schutzwall gegen die Schmutzkonzurrenz. Lebhafter, warmer Beifall zeigte, wie überzeugend die Worte allseitig gewirkt hatten. Der schloß sich nur eine kurze Distinssion an, da die Arbeitgeber schwiegen, weil sie sich den Erklärungen ihres Verbandes wohl nicht ohne weiteres entgegenstellen wollten und sich doch wohl von den klaren Darlegungen hatten überzeugen lassen.

Stuttgart-Stadt und Botnang. Wieder können wir von einer Neuerung in unserem Vereinsleben berichten. Auf Rat von Frä. Behm haben wir mit dem gemeinsamen Einkauf von Lebensmitteln für unsere Mitglieder begonnen. Um diesen Gelegenheit zu geben, die Vortrefflichkeit der Maggi-Fabrikate, welche wir in den Vertrieb mit einbeziehen wollen, kennen zu lernen, wurde in unserer letzten Versammlung dem Anerbieten eines Vertreters der Maggi-Werke stattgegeben, uns einen Vortrag zu halten. Treffliche Lichtbilder führten uns zuerst an die lieblichen Ufer des Bodensees mit ihren uralten Städten und in das fruchtbare Segau mit den sagenumwobenen Bergen und zeigte uns dann die mit musterhafter Sauberkeit betriebene Fabrikation der Maggi-Artikel, deren Schmackhaftigkeit eine Kostprobe noch sehr angenehm bewies. Gerade für Heimarbeiterrinnen, die mit ihrer Zeit getzen müssen, wäre die Verwendung der Maggi-Suppen usw. eine große Erleichterung, und ihre billige Einkaufsmöglichkeit soll für uns — so hoffen wir — ein zugkräftiges Werbemittel sein, werden doch gerade die Fernerstehenden zunächst leichter die augenblickliche Hilfe verstehen, ehe sie in die gewerkschaftliche Auffassung hineinwachsen. Am 7. Mai besuchten Frau Giese und Frä. Roser die Versammlung in der Gruppe Botnang. Wie einer Mutter ihr erstgeborenes Kindlein, ist uns diese unsere erste Vorortgruppe ganz besonders ans Herz gewachsen und Freude dürfen wir auch an ihr erleben, nicht nur durch ihr äußerliches Größerwerden, sondern auch durch den Geist herzlicher Zusammengehörigkeit, der in ihr zu spüren ist. Und daß unsere Botnanger auch viel Verständnis für Gewerkschaftliches haben, das zeigte ihre gespannte Aufmerksamkeit bei dem Vortrag von Frau Giese über das Thema: „Was bringt und was verlangt der Gewerkschaftsverein?“, der in einen dringenden Werberausklang, das zeigte ihr Interesse für den Bericht von Frä. Roser über unsere Tätigkeit im Kartell und über die Nützlichkeit der Vollversammlung. Große Freude erregten die von Frau Giese überbrachten Grüße unseres lieben Frä. Behm; gemäß wird das von der Hebrerin mit großer Herzenswärme gezeichnete Bild

unserer treuesten und tapfersten Vorkämpferin mit dazu beitragen, bei unseren Botnangern den gewerkschaftlichen Sinn mehr und mehr zur Entfaltung zu bringen zum Heile unserer großen Sache. Uns Stuttgartern aber ist das Herz warm geworden bei unseren Botnangern, und die Freude, die wir dort nehmen und geben dürfen, hat uns die Kraft zu neuem Tagewerk gestärkt.

Stuttgart-Ostheim. Endlich hat unsere Gruppe ein behagliches Heim in einem dem Jünglingsverein gehörenden Lokal gefunden. Ein freundliches Zimmer, in dem im Winter der Ofen wohlige Wärme spendet — im früheren Versammlungsort mußten wir uns mit einem Petroleumofen begnügen —, ladet zu zahlreichem Besuch ein, ein darin befindliches Klavier ermögllicht es uns, hier und da ein schönes Lied anzustimmen, was für unsere von harter Arbeit müden Mitglieder immer eine Erquickung bedeutet. Nur schade, daß noch so viele Plätze leer sind! Den Ostheimern fehlt es durchaus nicht an gewerkschaftlichem Interesse; an Liebe und Anhänglichkeit für den Verein stehen sie hinter keiner anderen Gruppe zurück, die braven Vertrauensfrauen wandern unermüdblich treppauf und -ab, viele Mitglieder sind von regem Eifer besetzt, neue Mitglieder zu werben — und doch so wenig Erfolg! Das kommt in erster Linie daher, daß die meisten der zahlreichen Heimarbeiterrinnen in Ostheim rot angehaucht sind und daher unseren Rufem kein Gehör schenken. Da hält es schwer, den Mut nicht zu verlieren, wie uns unser Frä. Behm geraten hat. Aber wir wollen ausharren, treu und fest — einmal muß das Gelingen doch kommen. „Es muß doch Frühling werden,“ steht in dem schönen Lied; so wird auch in Ostheim einmal das Blühen und Knospen anfangen, wenn wir nur reblich unsere Pflicht tun und das Arbeitsfeld fleißig bebauen. Dazu helfe uns Gott!

Erholungsstätte Kloppeheim.

Aufnahme-Bedingungen für die Erholungsstätte für Heimarbeiterrinnen (Wiesbaden-Frankfurt a. M.) bei Kloppeheim im Taunus, Auringerstr. 5. Bahnstation: Auringen-Nebenbach.

- I. Die Mitglieder der Ortsgruppen Wiesbaden und Frankfurt a. M. des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterrinnen Deutschlands zahlen pro Woche fünf Mark. Mitglieder anderer Ortsgruppen zahlen 10 Mark pro Woche; unorganisierte Heimarbeiterrinnen zwei Mark täglich.
- II. Ueber Aufnahme von Heimarbeiterrinnen anderer Ortsgruppen oder unorganisierter Heimarbeiterrinnen entscheidet die erste Vorsitzende des Vereins „Erholungsstätte für Heimarbeiterrinnen“, oder deren Stellvertreterin.
- III. Anmeldungen für Mitglieder der Ortsgruppe Wiesbaden bei Fräulein Thekla Figen, erste Vorsitzende, Bismarckring 35, I, und bei Fräulein M. Feldmann, erste Schatzmeisterin, Kaiser-Friedrich-Ring 1, III; für Frankfurt a. M. bei Fräulein von Massow, Wolfgangstraße 113. Sprechstunden täglich, außer Sonnabends, von 2 1/2 bis 3 1/2 Uhr.
- IV. Bei der Anmeldung ist ein ärztliches Attest vorzulegen; bettlägerige Kranke, sowie mit ansteckenden Krankheiten Bekaffete können nicht aufgenommen werden.
- V. Kinder mitzubringen, oder solche gleichzeitig im Orte unterzubringen, ist nicht gestattet.
- VI. Bettwäsche und Handtücher werden geliefert; ausreichende Leibwäsche ist mitzubringen.
- VII. Der Betrag ist beim Eintritt in die Erholungsstätte im voraus zu entrichten.
- VIII. Die in der Erholungsstätte aufgenommenen Pflieglinge haben sich nach der Hausordnung zu richten.

Das Erholungsheim wird am Dienstag, den 18. Juni, eröffnet; baldige Anmeldung erwünscht. Der Vorstand.

Versammlungsanzeiger.

- Altona. 10. Juni, 8. Juli, 8 Uhr, im Saale des Roten Kreuzes, Reichstr. 13.
- Berlin-Moabit. 8. Juni, 13. Juli, 1/8 Uhr, Bürgerlaube, Dandelsstr. 42.
- Berlin-Kord. 8. Juni, 13. Juli, 1/8 Uhr, Bernauer Straße 4, Portal I, 1 Tr.
- Berlin-Nordost. 9. Juni, 7. Juli, 1/8 Uhr, Schönbauer Allee 177, Querg. II.
- Berlin-Oh. 8. Juni, 13. Juli, 1/8 Uhr, Große Frankfurter Str. 11, Hof I.
- Berlin-Süd. 9. Juni, 7. Juli, 1/8 Uhr, Johannistisch 5, Eingang Brachvogelstr., 4. Saal.
- Berlin-Südost. 15. Juni, 20. Juli, 8 Uhr, Mantuffelstraße 95, 5. Rath.

